

## ADB-Artikel

**Wagenfeld:** *Friedrich W.*, geboren in Bremen am 3. Januar 1810, † daselbst am 26. August 1846, hat seinen Namen durch eine großartige Fälschung, die die gelehrte Welt Deutschlands, ja Europas eine Zeit lang täuschte, bekannt gemacht. W., der von 1829—1832 in Göttingen Theologie und Philologie studirt hatte, lebte als Hauslehrer in dem Dorfe Brinkum, unfern Bremen, als durch die Zeitungen die Kunde ging, er befinde sich im Besitze einer in einem portugiesischen Kloster entdeckten Handschrift, die das Werk des phöniciſchen Geſchichtſſchreibers Sanchuniathon in Philo's griechiſcher Uebersetzung enthalte, und werde ſie demnächst herausgeben. Im J. 1836 erſchien ein Auszug des Werks mit einem Vorworte von G. F. Grotefend und einem Facsimile der angeblichen Handschrift. Erſt mehr als ein Jahr ſpäter erſchien das ganze Werk: „Sanchuniathonis hitoriarum Phoeniciae libros novem graece verſos a Philone Byblio edidit latinaque verſione donavit F. Wagenfeld“ (Bremen 1837). Inzwiſchen waren unter den Gelehrten ſchon gewichtige Zweifel an der Echtheit der Handschrift aufgetaucht. In der Vorrede zur Gesamtausgabe mußte ſich W. ſogar ſchon gegen die von Grotefend ſelbſt erhobenen Bedenken vertheidigen (A. D. B. IX, 765). Indessen hatte er ſchon lange zuvor bei ſeinen bremiſchen Freunden und Bekannten keinen Zweifel daran gelassen, daß es nur auf eine Mystification der gelehrten Welt abgesehen ſei. Mündlicher Ueberlieferung zufolge hat ſogar ein bremiſcher Gymnasiaallehrer bei Abfaſſung des griechiſchen Textes in bedeutendem Maße ſich betheiliget. Die Fälschung, die anfänglich ſelbſt gewiegte Orientaliſten täuschte, zeigte, wie ſelbſt Ottfried Müller in einer Anzeige anerkannte, ein ſehr bedeutendes Sprachtalent Wagenfeld's, das, wie er hoffte, ſich künftig würdigeren Aufgaben zuwenden werde. Die Hoffnung ging nicht in Erfüllung, denn W., dem es an moralischem Halt durchaus fehlte, verſank bald in ein wüſtes Trinkerleben, aus dem ſeine Freunde ihn emporzureißen vergeblich ſich bemühten. Dennoch hat er in ſeinen letzten Lebensjahren noch in zwei Publicationen Zeugniß von großer geiſtiger Lebendigkeit und einer ungewöhnlichen Phantasiſie gegeben. Im J. 1845 erſchienen ſeine „Bremer Volkssagen“ (2. Ausgabe von Karl Eichwald 1877, 3. Ausgabe 1886), in denen neben allerlei kurzen chronikalischen Ueberlieferungen eine Anzahl frei erfundener Sagen, wie inſondere die von den ſieben Faulen, eine nicht gewöhnliche Kunſt in der Wiedergabe volksthümlicher Geſchichtsauffaſſung zeigen. Ihnen geſellten ſich in Wagenfeld's Todesjahre bei „Die Kriegsfahrten der Bremer zu Lande und zu Waſſer“, die, wenngleich ſie auf ziemlich oberflächlichen hitorischen Forſchungen beruhen, doch heute noch ein gewiſſes Anſehen genießen.

|

## Literatur

Neuer Nekrolog der Deutschen, 24. Jahrgang 1846. 1. Theil Nr. 148 aus der Bremer Zeitung 1846, Nr. 250.

**Autor**

*v. Bippen.*

**Empfohlene Zitierweise**

, „Wagenfeld, Friedrich“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1896), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

---

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

---